

**Rückbindung**  
St. Peter am Perlach

5. Ostersonntag  
19.5.2019

Apg 14,21b-27  
Offbg 21,1-5a  
Joh 13,31-33a.34-35

„Jesus ist nicht auf die Erde gekommen, um eine Religion zu stiften“, so ein Zitat des amerikanischen Franziskaners Richard Rohr. Religion meint hier eine festgefügte Organisation mit bestimmten Inhalten und eingetragenen Mitgliedern. Christus wollte den Menschen den tiefen Sinn in ihrem Leben offenbaren. Was ist zu tun, damit christliche Gemeinschaft dafür aufgeschlossen und lebendig bleibt? Besonders nach den schlimmen Vorkommnissen, die in der letzten Zeit aufgedeckt wurden, ist diese Frage entscheidend.

Jener Theologe gibt als Antwort, dass das Wesentliche in der Botschaft Jesu enthalten ist. Darin spricht er von Gott als dem guten Vater, der nicht wie oft weltliche Herrscher fast unerreichbar über allem thronet oder dem die Menschen wie Göttern der damaligen Zeit gleichgültig sind. Diese Zuwendung findet sich auch in den Worten und im Handeln Jesu. Deshalb wird er der Sohn genannt. Er stellt den Menschen in den Mittelpunkt, spricht Mut zu, heilt Krankheiten des Leibes, befreit von Lasten der Seele und wendet sich in harschen Worten gegen alles, was unterdrückt, die Freiheit verhindert oder aus dem gemeinschaftlichen Leben ausschließt. Jedes Geschöpf soll sich als Teil der guten Schöpfung Gottes erkennen: geachtet, angenommen, geliebt und auf Zukunft ausgerichtet.

Wo das erlebt wird, geschieht, was das heutige Evangelium „Herrlichkeit“ nennt; es sind - nach dem hebräischen Ursprungswort - Erfahrungen, die Gewicht haben und das Leben entscheidend prägen. Die Bibel deutet: Darin scheint Gott auf, der klar macht – lateinisch heißt Herrlichkeit „claritas“ –, dass Fülle und Vollendung des Lebens entstehen aus der Überzeugung: Ich gehöre zu Gott, zum großen übergreifenden Ganzen, in dem alles aufgehoben ist und letztlich seinen Sinn findet.

Diese Grundbotschaft Jesu Christi gilt für alle Menschen. Deshalb heißt es beim Apostel Paulus: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ´einer´ in Christus (Gal 3.28).“

Für alle Zeiten ist für die Lebendigkeit christlichen Lebens maßgebend, dass sie sich am Vorbild Jesu Christi orientiert. Religion bedeutet wörtlich Rückbesinnung, die in unserer Glaubensgemeinschaft den Blick auf Jesus Christus lenkt, wie er sich zu Lebzeiten mit allen Fasern - mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut - für den Menschen und seine Würde eingesetzt hat. Als er dadurch den tödlichen Zorn der politischen und religiösen Mächte auf sich zog, nahm er auch die schwere Last des Leidens auf sich.

Darin tritt nach den Worten des heutigen Evangeliums die Herrlichkeit Gottes in besonderer Weise in Erscheinung; denn die Annahme des Leiden bis in den Tod bezeugt die Leidenschaft, die sogar bereit ist, das eigene Leben für die Menschen zu opfern. Das ist die Liebe, die selbst den Tod überwindet. Sie hat Gewicht für alle Zeiten und kann zum Grund werden für Vertrauen und Hoffnung im irdischen Leben und darüber hinaus.

Diese befreiende Botschaft weiterzuführen, bestimmt das Wesen von Kirche. Alle äußeren Gegebenheiten - Gebäude, Strukturen, Vorschriften, Ämter und Dienste - haben dem zu dienen. Bezeichnend ist: Das Wort „Kirche“ leitet sich ab vom griechischen „kyriaké“-gerufen in die Nachfolge des Herrn Jesus Christus, des Kyrios, dessen Herrschaft in der Verkündigung und im Vollzug der Liebe Gottes besteht, die sich für die Welt einsetzt.

Papst Johannes Paul II. hat 1979 in seiner ersten Enzyklika mit dem Titel „Christus, Retter des Menschen“ den wichtigen Satz geprägt: Der Weg der Kirche ist der Mensch, der mitten in der Welt mit ihrer Schönheit, aber auch mit ihren Dunkelheiten und Gefährdungen zusammen mit anderen auf der Suche nach einem erfüllten Leben ist; der Mensch, der ein Recht auf Freiheit und Entwicklung hat; der Verantwortung für die Schöpfung trägt; der auf Vertrauen und Hoffnung angewiesen ist; der weiß, dass er vergänglich ist und doch eine unendliche Sehnsucht in sich trägt nach einem umfassenden neuen Himmel und einer neuen Erde, von denen heute die Lesung aus der Offenbarung als Verheißung sprach.

Der Weg dazu besteht nach dem heutigen Evangelium in der Aussage Jesu: „Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“

Letztlich ist es doch das Einstehen füreinander, das die Welt lebenswert macht wie die Beziehung zwischen Liebenden, Ehepaaren, Eltern und Kindern und unter Freunden oder das Dasein füreinander, wenn in vielfältigen Gefährdungen unmittelbare Unterstützung und Gebet nötig sind. Dann wird auch hier etwas sichtbar und spürbar von der Herrlichkeit, von der Jesus zu den Seinen spricht.

Was ich jetzt noch sage, hat nicht die Absicht, den schlimmen Missbrauch in unserer Kirche zu überkleistern; dazu ist all das zu dramatisch, aber es gilt auch: Es gibt in unserer Zeit viele, die konkret die Liebe leben, ihre Energie und Zeit opfern, sich mit ganzer Kraft für andere einsetzen und wegen ihres Glaubens sogar Nachteile erleiden bis hin zum Tod.

Es gibt diese Menschen in vielen Bereichen - Gott sei Dank. Es gibt sie auch in unserer Kirche. Es gibt nach wie vor Heilige, Heil Stiftende. Ich denke – es sind nicht wenige.